

*„Schroffe Sprünge
und haptisches Verlangen“*

Andreas Hamacher



*„Vollkommenheit entsteht offensichtlich nicht dann,
wenn man nichts mehr hinzuzufügen hat,
sondern wenn man nichts mehr wegnehmen kann.“*

Antoine de Saint-Exupéry, Schriftsteller, aus „Terre des Hommes“, 1939

„Schroffe Sprünge und haptisches Verlangen“

Stahlskulpturen von Andreas Hamacher

Die Arbeit an seinen lyrisch abstrakten Werkreihen „Sprünge“ und „Haptikos“ beginnt bereits auf den Schrottplätzen der Region mit ihren vielfältigen technischen Möglichkeiten. Die Schrottplätze sind eine Art Außenatelier des Stahlskulpteurs.

Dabei ist dem Bildhauer das Spannungsfeld zwischen dem schroff Abweisenden und dem scheinbar weich Einladenden des Materials wichtig.

Auf der Suche nach synthetischen Formen, Texturen und Flächen und unter Einbeziehung der Natur und der menschlichen Seele entstehen Skulpturen, die den Betrachter animieren anzufassen und zu begreifen.

Eine haptische Offenbarung.



A N D R E A S



„Sprung“ Nr. 05-2014, 90 x 42 x 35 cm, Stahl

H A M A C H E R





ANDREAS HAMACHER

1967 in Trier geboren und zunächst in Trierweiler aufgewachsen, wurde ich schon früh in meiner Kreativität gefördert, besonders durch meine kunstinteressierte Familie und die Künstler, die in unserem Haus ein- und ausgingen. Über das Zeichnen kam ich zur Holzbildhauerei, versuchte mich parallel dazu in Stein, bevor ich mich im Alter von 20 für die vielfältigen Möglichkeiten des Stahls so sehr begeisterte, dass es mich bis heute fasziniert und inspiriert.

Meine praktischen Fähigkeiten im Umgang mit Metallen erlernte ich von meinem handwerklich geschickten Vater und einem befreundeten Schmiedemeister. In meinem autodidaktischen Studium der Kunstgeschichte wurde ich maßgeblich durch die Formen- und Flächensprache von Constantin Brâncuși und Hans Arp inspiriert. Auch die Ausbildung der Stahlbildhauerei an der Europäischen Kunstakademie Trier bei Jörg Oetgen, Christoph Lahl und vor allem durch Mathias Lanfer half mir, meine eigene Formensprache zu erarbeiten.

Meine Arbeiten verstehe ich als lyrische Abstraktion. Sie werden angeregt durch den Dialog zwischen Geometrie und Natur und laden den Betrachter ein, die Texturen des Materials sowie den umschriebenen Raum im Äußeren und Inneren zu ertasten und zu erkunden – zu be-greifen.





„Haptikos“ Nr. 10-2014, 60 x 60 x 20 cm, Stahl



„Haptikos“ Nr. 10-2014, 60 x 60 x 20 cm, Stahl





„Haptikos“ 06-2013, 64 x 53 x 25 cm, Stahl





„Haptikos“ Nr. 02-2015, 23 x 14 x 23 cm, Stahl





„Haptikos“ Nr. 15-2013, 17 x 12 x 32 cm, Stahlrohr



„Haptikos“ Nr. 06-2014, 75 x 25 x 42 cm, Stahlrohr



„Haptikos“ Nr. 14-2014, 120 x 140 x 130 cm, Stahl





„Kondirat“ Nr. 08-2014, 20 x 50 x 20 cm, Stahl



„Kondirat“ Nr. 07-2014, 25 x 55 x 25 cm, Stahl



„Sprung“ Nr 02-2014, 20 x 115 x 25 cm, Stahl auf Plinthe





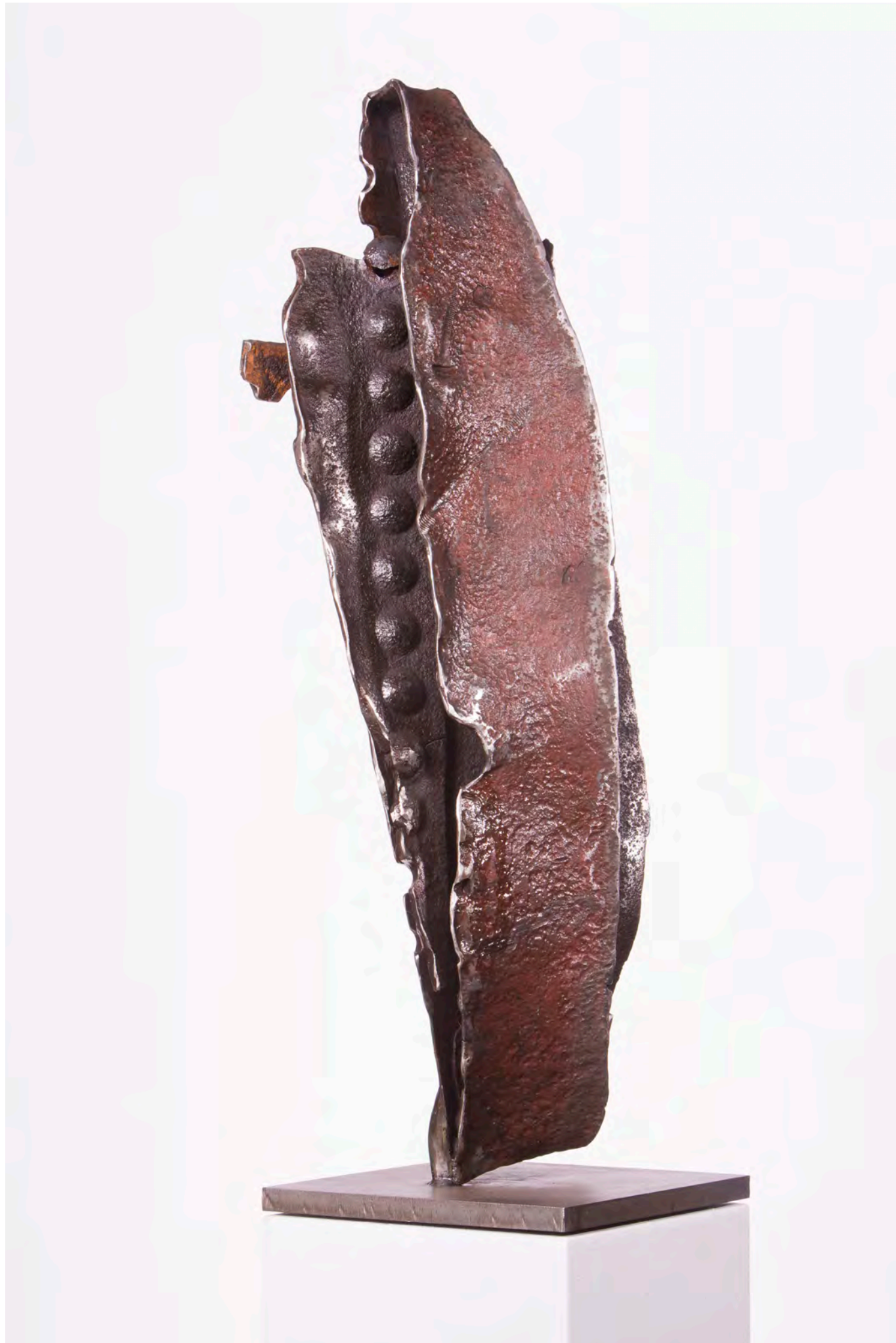
„Sprung“ Nr. 12-2014, 26 x 125 x 24 cm, Stahl auf Plinthe





„Sprung“ Nr. 01-2015, 35 x 95 x 25 cm, Stahl auf Plinthe





„Sprung“ Nr. 03-2012, 30 x 190 x 40 cm, Stahlträger auf Plinthe





„Sprung“ Nr. 04-2012, 60 x 180 x 90 cm, Stahlträger auf Plinthe



Ausstellung „ruß'n' rost“, September/Oktober 2014, Historischer Bahnhof, Kell am See



„Sprung“ Nr. 12-2013, 60 x 190 x 30 cm, Stahlträger auf Plinthe



„Sprung“ Nr. 08-2013, 50 x 300 x 40 cm, Stahlrohr auf Stahlscheibenplinthe



„Sprung“ Nr. 01-2013, 60 x 70 x 70 cm, Stahl auf Plinthe

Im besten Kundee

VOLLE FARBEN
IM FLUSS ...
SCHMEIGELNDE
FORMEN ...
PLASTISCHE BILDER
UND
LEBENDIGER

Hartes Stahl
-
künstlerische weich
inspirierend schön

Ich fühle mich wohl hier.
Die dahinterstehenden Ideen
mit
sofort
Kunst

obsas
neu
mucho

de
Zabe
als
darau

Zielgehende
Materialien

Die Ausstellung ist sehr
da man die Exponate
aufpassen kann. Beifall
überlegen, was das Expon
Mein Favorit ist das P



Beobachtungen von Dr. Klaus Reeh

ruß'n'rost

einer Ausstellung der *éditions trèves* mit Arbeiten von Andreas Hamacher zu *“Upcycling, Konsum, Ressourcen“*.

Kunst, und das sage ich einmal vorab ganz apodiktisch, ist dann gut, wenn sie Anschlusskommunikation ermöglicht.

Und da ich die Ausstellung schon kannte und so feststellen konnte, dass sie meinen Test mit Bravour bestanden hat, glaube ich sagen zu können, dass die hier gezeigte Kunst jede Menge Anschlusskommunikation ermöglicht.

Selbstgespräche, das sei erwähnt, gehören zweifellos auch zur Anschlusskommunikation. Und für mich kann ich sagen, dass ich seit gestern Nachmittag zwar nicht nur, aber doch recht intensiv mit mir über die Ausstellung gesprochen habe. Denn da gibt es durchaus Dinge die man wissen möchte, vielleicht auch wissen sollte, bevor man sich ans Betrachten, ans Rezipieren macht.

Zuerst also, was sie wissen sollten, vielleicht auch wissen möchten.

Nicht nur die Kunstwerke, sondern auch die künstlerischen Schaffensprozesse als solches sind sehr wichtig, das Wissen um die Prozesse lässt uns die Kunstwerke oft mit anderen Augen sehen, so auch die Arbeiten von Andreas Hamacher.

Es ist klar, dass im Prozess gewaltige Kräfte mobilisiert werden, dass bei ihm mit maschineller Kraft gepresst und geschnitten wird, dass mit menschlicher Kraft, vielleicht auch maschinell unterstützt poliert und patiniert wird, auch das können wir uns denken.

Die materiellen Beschränkungen sind wichtig.

Sie sind eigentlich sogar ein zentraler Teil seines künstlerischen Anliegens: der Untertitel der Ausstellung lässt dies anklingen.

Und trotzdem, Schrott ist nicht gleich Schrott und Stahl nicht gleich Stahl, also arbeitet er mit unterschiedlichem Material, muss sich entscheiden, muss auswählen.

Deshalb ist auch die Materialbeschaffung wichtig.

Andreas Hamacher hat seine Schrotthändler, die ihm sogar erlauben, den Schrottplatz samt dessen Scheren und Pressen als eine Art Freiluftatelier zu nutzen.

In gewissem Sinne ist Andreas Hamacher in seiner Arbeit den Steinbildhauern ähnlich, die mit Spolien arbeiten, denn beide schaffen Kunstwerke, die das „früherer Leben“ des Materials nicht unkenntlich machen, sondern als Gestaltungselement nutzen. In gewissem Sinn verlängert er damit das „früherer Leben“ seines Materials.

Das Experiment, die ungewöhnliche Bearbeitung ist wichtig.

Das Öffnen und Verschließen, das Verbiegen und Schneiden, das Zusammenwirken von oft gegensätzlichen Bearbeitungen, und manchmal auch das geduldige Warten auf den Einfall bei einem vielversprechenden schon vorgeformten Gegenstand.

In diesem Kontext noch eine kleine Fußnote.

Andreas Hamacher ist kein Stahlplastiker (die üblicherweise etwas hinzufügen) sondern gehört der raren Spezies der Stahlskulpteure an (die eher etwas wegnehmen, in ihrem Material etwas zum Vorschein bringen)

Und abschließend erwarten viele eine Antwort auf eine Frage, die sie sich stellen: was will der Künstler uns sagen.

Es ist dies eine Frage, die oft gestellt und noch öfter zu jeder Gelegenheit beantwortet wird. Von mir nicht; ich habe nicht die Absicht irgendetwas in die hier gezeigten Arbeiten hinein zu heimsen. Seine Materialwahl könnte einen auf die ein oder andere Idee bringen, auch ihre Bearbeitungsprozesse, aber ... das überlasse ich doch lieber ihm selbst.

Denn am Ende hat er uns mit seinen Arbeiten das gesagt, was wir glauben verstanden zu haben und wenn wir, die Betrachter, hinreichend ähnliches glauben verstanden zu haben, dann kann das möglicherweise dem recht nahe kommen, was er uns hat sagen wollen, ... oder sind alle einem großen Irrtum aufgesessen.

Nun also worauf sie achten sollten!

Ganz nah ran gehen, auch ganz weit weg gehen,

ersteres kann überraschende Eindrücke vermitteln, denn dann wird klar, dass es sich in gewissem Sinne um mehrdimensional wahrnehmbare Arbeiten handelt, nicht nur im Hinblick auf die taktile Wahrnehmung, den viele der Arbeiten können, -nein-, sie wollen geradezu angefasst werden.

Bei zeitgenössischer Skulptur und Plastik liefert jeder Perspektivwechsel einen neuen Eindruck, je vielfältiger, desto besser, so auch hier bei Andreas Hamacher.

Damit schließe ich meine Beobachtungen und würde mich freuen, wenn wir uns mit Andreas Hamacher über unsere Beobachtungen austauschen, ihm aber auch die noch offenen Fragen stellen, auch wenn sie am Ende offen bleiben, bleiben müssen, sogar bleiben sollten.

volksfreund.de

Neues künstlerisches Leben

In einer Ausstellung der éditions trèves zeigt Andreas Hamacher Arbeiten, der als Werkstoff die Abfallprodukte Stahl und Schrott nutzt.

Im alltäglichen Leben kümmert er sich der Trierer Unternehmer um das Wohlbefinden seiner Gäste. In seiner Freizeit schafft Andreas Hamacher aus bereits verschrotteten Metallen neue fantasievolle Formen und Körper. Seit seiner späten Jugend ist er leidenschaftlich der Bildhauerei verbunden. Nach ersten Erfahrungen mit anderen Materialien hat sich der Künstler dem Stahl als Werkstoff zugewandt. Jetzt sind seine mit viel Engagement und Sorgfalt gearbeiteten Plastiken in der Trierer Tufa zu sehen. „Mich reizt die Vielfalt der gestalterischen Möglichkeiten“, sagt Hamacher über sein Arbeitsmaterial. Das bezieht der Trierer meist recycelnd vom Schrottplatz. Spannend ist für Hamacher auch der Alterungsprozess, der im Rost sichtbar wird. Ihn nutzt der Bildhauer zur Oberflächengestaltung wie sinnbildlich als Ausdruck von Vergänglichkeit und Wandlung.

Der rostigen Oberfläche stellt Hamacher häufig blank geschliffene Kanten gegenüber. Die interessantesten Arbeiten der Schau entstammen der Werkgruppe „Haptikos“, in deren Titel das griechische Wort für „greifen“ steckt. Die augenscheinlich griffigen Stahlplastiken gleichen geknautschten Kissen. Was in Wirklichkeit stahlhart ist, erscheint so bearbeitet als weiche, beliebig formbare Masse.

Die Leichtigkeit des Stahls – Ausstellung in der Tufa

Stefanie Braun | 09.10.2013

Seit dem 20. September kann man die Jahresausstellung des Vereins “éditions trèves” in der Tufa bewundern. Mit dabei sind dieses Jahr lokale und internationale Künstler wie Ursula Dahm, Rita Gierens, Hanna Trampert, Katharina Worrying, André Thil und auch Andreas Hamacher. Mit ihm traf sich 5vier.de zum Gespräch.

Erst seit diesem Jahr ist er Mitglied der “éditions trèves” und sorgt mit seinen beeindruckenden Stahlskulpturen schon für Aufsehen auf der laufenden Jahresausstellung. Gleich drei Werkreihen kann er in der Ausstellung anbieten: Haptikos, Sprünge und Gradzahlen. Hinter den Titel verbergen sich große und kleine Skulpturen, die nicht nur hinter den eigenen Horizont blicken lassen, sondern auch polarisieren: “Es gibt Leute, die sehr negative Gefühle bekommen, wenn sie meine Skulpturen sehen. Sie sprechen schon stark an”, so Hamacher und meint damit im Besonderen die mannshohen Werke seiner Reihe Sprünge. “Ich denke, es kommt auch auf die Umgebung an, in einem Raum, wie hier in der Tufa, wirken sie anders als in freier Natur. Raumbeherrschend.” Die mit Rost überzogenen Skulpturen sind teilweise an die 100 Jahre alt, zumindest ihre Ursprungsmaterie, denn die Stahlträger stammen aus abgerissenen Gebäuden; lagen als “Müll” auf dem Schrottplatz, bis Andreas Hamacher sie einsammelte und mit Hitze und Muskelkraft in ihre neue Form bog und ihnen so einen neuen Sinn verlieh.

“Rost erinnert mich oft auf eine tröstlich melancholische Art an den Kreislauf von Entstehen, Vergehen und Wiederenstehen, dem auch wir Menschen unterlegen sind. Daran sollen die Skulpturen erinnern.” Doch sie sollen nicht nur erinnern, sondern auch spürbar machen: “Mein präferiertes Sinnesorgan ist nicht unbedingt das Sehen, sondern eher das Fühlen. Es geht darum, Neues begreifbar zu machen.”

Mit seiner Reihe Haptikos nimmt er sich selbst beim Wort: Diese Werke sind eben dafür gedacht: Zum Anfassen. Kunst zum Berühren, es ist ja Stahl, immer noch. Angst vorm “Kaputt machen” braucht man also nicht zu haben. Höchstens Angst vor rostverschmutzten Fingern. Auch die Werke aus der Reihe Sprünge sind keine Kunstwerke vor denen man Abstand halten muss, der Künstler selbst kann sich lässig anlehnen. Gradzahlen bezeichnet die dritte Reihe, in ihr beschäftigt Hamacher sich mit Spiralen und Rohren: “Innerhalb der Konstruktion kann man immer wieder Neues entdecken. Neue Blickwinkel, neue Formen.” Aber auch neue Sichtweisen auf den Werkstoff Stahl.

Die weichen Seiten

In seinen neusten Projekten will Hamacher auch die weich(st)en Seiten des Stahls präsentieren: “Es geht mir dabei um die Leichtigkeit des Stahls und darum, zu zeigen, dass er auch weich sein kann. Optisch sogar so weich, dass er als Handschmeichler durchgehen würde.” An sein Arbeitsmaterial kam er durch Zufall: “Mein Vater ist ein großer Naturfreund, wenn er mit dem Auto unterwegs war und Müll am Straßenrand sah, hat er ihn oft eingesammelt und entsorgt.” Einmal war Andreas Hamacher als junger Mann, um die 20 Jahre alt, mit seinem Vater im Auto unterwegs, sie fanden Stahlteile am Straßenrand und sammelten sie ein. Dabei entdeckte Hamacher ein Stück, welches ihn sofort faszinierte, die Idee war geboren. Bald begann er Dinge aus Stahl zu formen: erst gewöhnliche Gebrauchsgegenstände, wie einen Aschenbecher, Kerzenständer, Lampen. Dann Figuren, natürliche Formen, schließlich wurde er immer abstrakter. “Das ist, denke ich, ein ganz normaler Entwicklungsprozess, vom Figurhaften hin zum Abstrakten, vom Körperhaften zum Gefühlsmäßigen.”

Das Stück, welches er damals am Straßenrand gefunden hat, hat er übrigens nicht mehr: “Ich habe damals viel verschenkt, von dem, was ich gemacht habe.” Seine Mutter hebt allerdings alles auf, was sie mal von ihm bekommen hat. “Wie Mütter eben so sind, so sieht man alle seine Entwicklungsstufen.” Dabei ist es nicht so, dass er sich für seine Jugendtaten “schämen” würde. “Die Stücke habe ich damals so gemacht, weil sie gemacht werden wollten. Sie sind in ihrer Weise gut so wie sie sind, vielleicht würde ich sie heute anders machen, aber damals war es richtig so.

Nicht nur seine Mutter, die selbst Kunsttherapeutin ist, hat ihn früh mit der Kunst vertraut gemacht: “Mein Großvater lebte im selben Gutshof wie wir, ich habe als Kind immer viel Zeit bei ihm verbracht. Er selbst war Dichter und Denker und hatte oft andere Künstler zu Besuch. Ich hatte das Glück, dass Vieles, was ich als Kind gemacht hatte, Beachtung und Anerkennung in diesen Kreisen gefunden hat.” Aber auch hier gab es

eine Entwicklung, angefangen hat er mit der Malerei, so ging es dann immer weiter über die Bildhauerei, bis er dann beim Stahl landete.

Das Ende von dieser Periode ist aber noch lange nicht in Sicht. "Das merke ich immer, wenn ich auf den Schrottplatz fahre, um neue Stücke zu finden." Er findet eine Inspiration, dann heißt es einladen und im Atelier loslegen. Dabei gilt eine Devise, die schon Buddha prägte: "Was gut ist, geht leicht. Wenn etwas zu sperrig oder über's Knie gebrochen ist, dann wirkt es einfach nicht. Weder auf mich noch auf andere. Oft hilft es da, wenn man eine Sache erst noch mal ruhen lässt. Manchmal fehlt auch einfach nur noch etwas." Wie bei drei älteren Arbeiten von ihm, die wollten einfach nicht gut werden. Bis er sie zu einem einzigen Kunstwerk vereinte. "Es ist oft eine Frage der Zeit oder des richtigen Timings. Auch beim Erhitzen des Stahls; heizt man zu kurz, kann man so viel Muskelkraft aufbringen wie man will, es rührt sich nichts. Gibt man zu lange zu viel Hitze, verbrennt man das Material." Eine Geduldsübung, auch für den Künstler selbst. "Eigentlich bin ich ein sehr ungeduldiger Mensch, der gerne schnell arbeitet. Meistens an mehreren Stücken gleichzeitig."

Mit dem Stahl ist es also ein bisschen wie im Leben: "Es ist eigentlich alles eine Frage der Zeit, sei es ob man mit Stahl arbeitet oder auf den Bus wartet, wenn man zu früh dran ist, kann man so gerne einsteigen, wie man will, der Bus ist noch nicht da, wenn man zu spät kommt, sieht man vielleicht grade noch die Rücklichter." Alles eben eine Frage des Timings.

ruß'n'rost reloaded

Entstehen, vergehen und neu entstehen

Andreas Hamacher verwendet scheinbar unnütze Abfallprodukte wie Stahl und Schrott, um daraus Kunst zu machen. „Wir sind die Generation, die am meisten Ressourcen verbraucht. Aber alles unterliegt einem Kreislauf. Dieses Entstehen, Vergehen und neu Entstehen wird in der heutigen Zeit immer schneller. Wir wollen auf sanfte Art darauf aufmerksam machen, dass nicht alles, was wie Abfall scheint auch Abfall bedeutet“, so Hamacher. Sie reduzieren ihr Material auf das Minimum. „So wie der französische Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry einmal sagte, entsteht Perfektion nicht dadurch, wenn man nichts mehr hinzuzufügen hat, sondern wenn man nichts mehr wegnehmen kann. Und danach richten wir unsere Kunst. Mit wie wenig kommt man aus, um den maximalen Ausdruck zu erzeugen“, erzählt uns Hamacher.

Mit allen Sinnen erleben

Hier werden alle Sinne angesprochen, denn das Schild mit der Aufschrift: „Bitte nicht berühren“, was in so vielen Museen zu finden ist, wäre bei Hamacher fehl am Platz. Die Skulpturen sollen sogar angefasst werden, denn interessant sind die Texturen, Kratzer, Kanten und Lackierungen, die sie so interessant und einzigartig machen. Seine Werkreihen „Sprünge“ und „Haptikos“ umfassen ruhige Stillleben, die weich und lieblich wirken aber auch wilde Skulpturen, die die verletzbare, gefährliche Seite des Stahls zeigen und dessen Gewalt in der Verarbeitung.

Interessant ist auch, dass alle Arbeiten ohne Titel versehen sind, denn die Fantasie der Besucher soll angeregt werden und das Betrachten wie eine Art Meditation. „Ich sage den Menschen dann gerne, schauen sie doch einmal selbst, was sie in den Arbeiten entdecken. Es kann nie falsch sein, was sie darin sehen. Und das ist sehr spannend für mich, denn meist steht das was sie sehen mit persönlichen Erlebnissen und Erinnerungen ihres Lebens in Verbindung“, so Hamacher.

„Schroffe Sprünge und haptisches Verlangen“

Andreas Hamacher, Jakob-Schwarzkopf-Str. 19, D - 54296 Trier

Atelier im alten Milchhof, Metternichstraße 36-38, Trier

Tel.: 01 75 / 125 18 40

info@andreas-hamacher.eu, www.andreas-hamacher.eu